

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

2) Praktische Bemerkungen etc. von Dr. Kurtz zu Frankenstein in
Schlesien. (Schluss. S. Hyg. IV. pag. 7 und 113.)

Heilverfahren in ihrem amtlichen Wirkungskreise nicht verboten werden, so ist ihnen doch die nöthige Vorsicht in dessen Anwendung anzuempfehlen, übrigens aber es ihrer Einsicht und ihrem Gewissen zu überlassen, dasselbe bei vollkommener Ueberzeugung von dessen Wirksamkeit in Gebrauch zu ziehen, jedoch nie wider Willen des Kranken, oder gar nur aus Neugierde.

Zum Schlusse erlaube ich mir, nur noch auf die Behandlung psychischer Krankheiten aufmerksam zu machen, deren Kur bekanntlich keine Glanzseite der s. g. allöopathischen Heilkunst ist. Da solche Fälle auch dem Gerichtsarzte zur Kur vorkommen, so wird es ihm auch da nicht verboten werden können, das homöopathische Verfahren in Anwendung zu bringen, um so mehr, als es bei weiterer Forschung die schönsten Resultate verspricht, und uns dann die heroischen und Schmerzmittel entbehren lässt, die den Körper Psychisch-Kranker momentan zwar öfters wenig angreifen, nicht selten aber von evidentem Schaden begleitet sind.

Wie dieses Verbot in Einklang zu bringen ist mit dem ausdrücklichen Gestatten des Selbstdispensirens in Baiern, mag der Scharfsinn Anderer herausfinden.

Dr. Griesselich.

2) *Praktische Bemerkungen etc.* von Dr. KURTZ zu Frankenstein in Schlesien. (Schluss. S. Hyg. IV. pag. 7 und 113.)

8) In der „Homöopath. Bibl.“, Bd. 1, S. 279, wird Alcohol sulphuris (der Lampadius'sche Schwefelalkohol) als Heilmittel bei ächter Gicht empfohlen, und ich wage,

wegen Mangel an genügsamer Erfahrung hierüber, diesem nicht geradezu zu widersprechen, halte aber, nach dem, was ich beobachtete, dennoch dafür, dass **Otto** (Casper's Wochenschrift 1835, 13) mehr Recht habe, wenn er sagt: Es passe besonders *bei chronischen, hartnäckigen Rheumatismen, und in der s. g. rheumatischen Gicht*, die nicht auf wirklicher Dyskrasie beruht. Er erzählt daselbst drei Fälle von Rheumatismus der untern Extremitäten, die theils unmittelbar entstanden, theils nach einem rheumatischen Fieber zurückblieben, wo jede Bewegung unmöglich, und in einem Falle auch noch gleichzeitige Geschwulst der Kniee und Füße. Seine Verordnung war: Alc. sulf. Dr. ij, Spir. v. rect. Unc. dim., alle 2 Stunden 4 Tropfen zu nehmen, und der Erfolg sprach ganz zu Gunsten des Mittels, allein auch eben so gegen diese übergrossen Gaben, denn die von ihm bemerkte allgemeine fieberhafte Aufregung habe ich bei geringeren Dosen nie bemerkt, obgleich die Heilung eben so rasch eintrat. Gewiss ist es, dass das Mittel *nur hei torpidem Krankheitscharakter* passt.

Dagegen bin ich aus einer grade nicht ganz geringen Anzahl von Fällen zu dem Schlusse gelangt, dass das *Oleum jecoris Aselli* (das freilich bisher weder zum homöopathischen Heilbehufe geprüft, noch, meines Wissens, von einem Homöopathen angewendet worden ist) bei *s. g. subinflammatorischen Zuständen* am allerbesten entspricht. Namentlich möchte ich es specifisch nennen, wenn, nach kurzen fieberhaften Prodromen, sich bei Kindern eine *plötzliche und sehr schmerzhaft* Anschwellung eines oder mehrerer Gelenkköpfe einstellt. Bei zwei Kranken der Art war das ganze Uebel nach vier Kaffeelöffeln voll Leberthran, den ich mit so viel gestossenem Zucker mischen liess, dass es eine ganz dicke Masse bildete, innerhalb zwei Tagen verschwunden; länger als 5 Tage sah ich es bei dieser Behandlung nie dauern. — Aufmerksam gemacht durch

das, was SCHUPMANN (Hufel. Journ. 1835, April) über dieses Mittel sagt, von Lähmung der Unterextremitäten bei Frauen in Folge der Entbindung, wo sehr heftige Schmerzen und fast völlig aufgehobene Bewegung Statt fanden, wendete ich es in einem Falle gleicher Art an, wo das Uebel ganz offenbar durch einen zu grossen und lange eingekeilten Kindskopf, welcher Zerdehnung der Sacro-iliacal-Symphysen bewirkt hatte, veranlasst war, und die Wirkung übertraf alle meine Erwartungen, so dass es also auch hier scheint, als wirke das Mittel nur dann so vorzüglich, wenn der Grund des Leidens auf einem subinflammatorischen Zustande der Gelenkpartieen beruht, ein Schluss, zu dem auch die Heilerfolge in Coxarthrocace berechtigen. Bei gar manchen wirklichen Lähmungen nach der Entbindung verdient übrigens *Secale cornutum* alle Beachtung.

9) Obgleich es beim ersten Anblick höchst überflüssig scheinen mag, der Anwendung der *Secale corn.* bei zögernder Geburt und bei Metrorrhagien auch nur mit einem Worte zu erwähnen, so möchte es doch vielleicht Entschuldigung verdienen, wenn dennoch über diese beiden Punkte hier einiges gesagt wird, um so mehr, weil einzelne Homöopathen, von der specifischen Wirkung des *Secale corn.* auf den Geburtsakt und die bei und nach demselben Statt findenden krankhaften Affektionen des Uterus, zu dem irrigen Schlusse geführt worden zu seyn scheinen: *Secale* sei hier immer das Hauptmittel, und mache die früher in dergleichen Krankheitsumständen erprobten so gut als überflüssig. Eine nicht ganz unbedeutende, geburts-hülfliche Praxis hat mich nun aber zu der Ueberzeugung geführt, dass bei Anwendung dieses Mittels, auch in so sehr viel kleinern, als den Gaben der Allöopathen, die schon mehrfach ausgesprochenen Cautelen für seinen Gebrauch nicht hintanzusetzen. Es ist bei *zögernder Geburt* nämlich *nur* dann wahrhaft indicirt,

wenn diese Zögerung lediglich in zu träger Aktion der Gebärmutter begründet, und weder mit entzündlichem noch wahrhaft krampfhaftem Zustande oder wirklicher Erschöpfung *) complicirt ist. Ferner muss der Muttermund schon geöffnet, die Blase gesprungen, der Kopf des Kindes schon fixirt und ins kleine Becken getreten, die Lage des Kindes aber durchaus immer eine normale seyn. Es ist hier nicht der Ort, über Indicationen zur Zange zu sprechen, allein wo diese absolut angezeigt ist, da martere man, von nur einseitigen dynamischen Ansichten besessen, nicht die Gebärende unnöthig durch Mutterkorn, das doch nicht zum Ziele führt, und hier, in wiederholten Gaben gereicht, sehr heftige und unnütz quälende Geburts-, ja nicht selten andauernde Nachwehen veranlasst, oder, in grossen Gaben, auch völlige Zusammenziehungsunfähigkeit des Uterus zurücklässt, wodurch die Ausstossung der Nachgeburt sehr gestört wird. In diesem sehr üblen Zustande halfen mir schon einige Mal Friktionen des Leibes mit einem Stückchen Eis mehr als Alles.

Was den andern Punkt, nämlich die Metrorrhagien, anbetrifft, so bin ich nur gesonnen, hier das anzuführen, was TÉALLIER über dieselben bei drohendem Abortus in den ersten Monaten der Schwangerschaft (in den Discussionen der Academie der Wissenschaften zu Paris über diesen Gegenstand) bemerkt, da ich glauben darf, dass wir deutschen Aerzte an Moralität den Aerzten Frankreichs nicht nachzustehen wünschen. Es handelt sich nämlich in dem Vortrage des Genannten um die wichtige und höchst delicate Frage, ob es bei Gebärmutterblutflüssen und drohendem Abortus in

*) Erst vor einigen Tagen sah ich einen sehr traurigen Fall der Art, wo während der Schwangerschaft, horrible dictu! 22mal zur Ader gelassen worden war, und bei den, aus Atonie ganz offenbar, mangelnden Wehen Secale, das man gegeben hatte, sehr schlecht that. Wein leistete mir, theelöffelweise als Antidot, hier mehr, als Campher.

den ersten Monaten der Schwangerschaft erlaubt sei, ohne weiteres zum *Secale corn.* zu greifen, das bekanntermaassen zwar die Gefahr meist rasch beseitigt, aber auch stets zugleich Ausstossung der Frucht bewirkt, und die Entscheidung, die wohl Jeder unterschreiben wird, fällt dahin aus: dass, da wir kein einziges Zeichen besitzen, welches mit apodiktischer Gewissheit einen ganz unvermeidlichen Abortus anzeigt, es die moralische Pflicht des Arztes erfordere, zuvor alle ursächlichen oder constitutionellen Bedingungen des Abortus, z. B. Plethora u. s. w., durch die passenden Mittel hinwegzuräumen und zu bekämpfen, ehe wir das *Secale* gebrauchen, das, nach CHAILLY, unter dergleichen Umständen nur dann vollkommen indicirt ist, wenn die Zeichen völliger Ablösung der Placenta vorhanden, um den übeln Folgen der Fäulniss dieser und des Fötus vorzubeugen.

Nicht ganz übergehen will ich die von ROLLET (*Journ. hebdom.* 1834, 41) erzählten Fälle, wo *Secale* als Emmenagogum sich heilkräftig erwies, ganz dahin gestellt seyn lassen, ob diese Wirkung homöopathisch oder antipathisch ist. Der erste Fall betrifft ein 16 $\frac{1}{2}$ -jähriges, aufgeschossenes, mageres Mädchen, vor zwei Monaten zum einzigen Male menstruiert. Bei mangelndem Eintritt der Regeln bildete sich nun fieberhafter Zustand, grosse Muskelschwäche, Schmerzen in allen Gliedern und im Epigastrium. Nach *Secale*, Dr. ij, mit 1 Litre kochenden Wassers infundirt, besserte sich der allgemeine Zustand, und nach 14 Tagen erschienen die Regeln, alle zwei Monate wiederkehrend. — Der andere Fall war eine 22jährige kräftige, sehr sanguinische Köchin, seit 6 Jahren unregelmässig menstruiert, indess jedesmal heftige Kopfschmerzen mit Congestionen, Kolik, Erbrechen u. s. w. eintraten. — Der dritte Fall betrifft eine, plötzlich durch Schreck unterdrückte Menstruation bei einem 23jährigen, sehr reizbaren Mädchen. Beide letztere Fälle heilte *Secale*,

Dr. j, mit 1 Litre kochenden Wassers infundirt, binnen 2 Tagen.

Einen Fall von Prolapsus uteri, durch Secale gehoben, erzählt KER (Lond. Med. Gaz. 1834, Juli).

Aus den von HOOKER (Boston. Journ. X. 19) bei Gesunden angestellten Versuchen mit Secale corn. (theils mit dem durch Aether gewonnenen Oele, das gerade am wenigsten die Geburtsthätigkeit zu befördern scheint, theils als Infus. calid., welche Bereitungsart zu diesem Zwecke er allen übrigen vorzieht) ergab sich hauptsächlich Folgendes bei einem jungen Manne: Nachdem er bei einem Pulse von 82 Schlägen und 19 Athemzügen in der Minute, von jenem Oele $\frac{1}{2}$ Dr. genommen, fühlte er, auf eine flüchtige, angenehme Empfindung im Kopfe, Schwere und Verworrenheit, besonders im Hinterhaupte. Nach einer halben, am heftigsten aber nach $\frac{3}{4}$ Stunden, während er las, Empfindungen, wie bei der Seekrankheit, eine Art Ekel, aber nicht im Magen, sondern höher, mehr nach hinten, wobei grosse Ermattung, beständige Neigung zum Spucken, und Empfindung in den Augen, als ob es blitze. Eine Stunde nach der ersten Dosis nahm er eine ganze Drachme Oel, worauf wieder vorübergehend angenehme Empfindung und Verschwinden alles Vorigen, bald aber Rückkehr desselben mit um so grösserer Heftigkeit. Dabei noch schmerzhafte Steifheit der Muskeln, und ausserordentliche Müdigkeit in den untern Gliedmaassen, mit Gefühl von Wundheit. Haut livid; reichlicher Harnabgang; Pupillen erweitert; Gesichtsausdruck höchst traurig-dumm. Puls, 40 Minuten nach der letzten Dosis, 65; Athem 14. Eine neue Dosis einer Drachme nach einer Stunde bewirkte ganz dasselbe, wie die vorigen; eine Stunde darauf war der Puls 36, klein und schwach; Athem 8, unmerklich und schwach. Nachtschlaf vollkommen ruhig. Die Wirkungen hielten fast eine Woche lang an.

10) Ein von den Homöopathen bis jetzt wohl zu

wenig beachtetes Mittel ist *Jod*, obgleich es bei Leiden der vegetativen Sphäre, besonders in den niederen Gebilden (Schleimhäute, Drüsen, Knochen) ein höchst wirksames Mittel ist. Eigene und fremde Erfahrungen vereinen sich dahin, dass es der *skrophulösen Diathese mit torpidem Charakter* ganz vorzüglich entspricht, doch gestehe ich unverholen, von den höhern Verdünnungen nie Nutzen, der andauerte, sondern höchstens temporäre Erleichterung gesehen zu haben. Ohne Zweifel ist ferner seine Brauchbarkeit *in einigen Formen von syphilitisch-mercuriellen Leiden*, bei denen mir, aufrichtig gestanden, jedoch noch nicht klar geworden, ob Jod hier als Antidot des Merkurs wirke, oder ob es auch hier nur vorzüglich eine constitutionelle, skrophulöse Diathese beseitige, die jenen erworbenen und angekünstelten Siechthumen als Grundlage dient. Wie dem auch immer sei, so viel ist gewiss, dass Jod den vom Mercur erzeugten höchst ähnliche Exulcerationen im Munde hervorbringt (Röthe und Auflockerung des Zahnfleisches, Klaffen der Ränder mit leichtem Bluten; kleine, weissgrüne, höchst schmerzhaftige Geschwürchen; reichlichen Speichelfluss unerträglichen Geruches). Einige, z. B. HEYFELDER und HACKER, haben Jod jedoch mehrfach fruchtlos bei Mundaffektionen, in Folge von Mercur, angewendet, aber freilich fanden sich hier wuchernde, callöse Geschwüre und Schruuden am Zungenrande und Zahnfleische u. s. w., so wie grosse, weisse Flecken mit rothem Hofe an Mandeln, Zäpfchen und Rachen. — Bei syphilitischen Tuberkeln will WILLIAMS das Kali hydroiodic. besonders wirksam gefunden haben. — REDMANN fand bei mehreren, mit Jod behandelten Skrophulösen, dass, auch wenn die Geschwüre und Geschwülste im früheren Zustande verblieben, die sonst unreine und mit Schuppen bedeckte Kopfhaut sich völlig reinigte, und die früher trockenen Haare schön glänzend und biegsam wurden. — Von Ferrum iodicum

lässt sich allerdings vieles Gute erwarten, ja es hat dies schon, und namentlich auch bei Chlorosis, geleistet, wenn man den praktischen Beobachtungen, auch sonst ganz ehrenwerther Allöopathen, immer unbedingtes Vertrauen schenken dürfte.

11) Ueber den Charakter des *Bleies* noch nicht im Reinen zu seyn, möchte, gleich mir, wohl auch noch gar Mancher beklagen, und wie gering auch im Nachstehenden der Beitrag zur grösseren Aufhellung des Dunkels seyn mag, so dürfte er doch wenigstens nicht ganz zu verachten seyn. KRIMM erzählt (Hufel. Journ. 1834, August) mehrere Fälle, wo *Plumbum aceticum* in *sehr heftigen Blutflüssen* (Epistaxis, Hæmoptysis, Metrorrhagie), nachdem alle andere Mittel fruchtlos waren, noch Rettung gewährte. Er reichte das Blei stets dann, *wenn sich, bei fortdauernder Hämorrhagie, schon alle Zeichen völliger Verblutung eingestellt hatten*, und zwar zu ij — iij Gr. mit Opii Gr. $\frac{1}{4}$, — ein gewiss höchst unnöthiger Zusatz bei geringerer Dosis des Bleies.

Das *Bullet. de Thérap.* (VII. 10) enthält den Fall von *Epilepsie* bei einem eilfjährigen Knaben, der sich mit Farbenreiben beschäftigte. Nach einigen Kolikanfällen und etwas vorübergehendem Kopfweh trat plötzlich der erste Anfall ein, nach mehreren Wochen sich öfter wiederholend, indess in der Zwischenzeit stetes Stirnkopfweh, zeitweise heftiger und mit Erbrechen; Bauch flach; Schmerz um den Nabel und im Epigastrio, durch Druck nicht gesteigert; Verstopfung; Puls 62 in der Minute, Inspirationen 16. Etwa 7 Wochen nach dem ersten Anfalle: Sopor; Pupille sehr erweitert; Lähmung der Extremitäten; unwillkürlicher Harnabgang. Am nächsten Tage, nach neuem epileptischem Anfalle: Convulsionen mit wüthenden Delirien, Koma, Trismus und Tod. Der Berichtstatter fand in diesem, wie in einem andern Falle, dass die *Epilepsia saturnina* schnell tödtlich sei, und in beiden Fällen bei der

Section: Hypertrophie der Hirnhemisphären, Verhärtung und Blutleere derselben. Seinem Berichte nach war das Rückenmark normal, wogegen HASENDONK (Observat. med. belg. 1834, Juli) einige Fälle von rasch und langsam tödtender Bleivergiftung erzählt, wo das Rückenmark entweder ganz oder theilweise erweicht und in einen weissen Brei verwandelt war.

DUPLAY gibt (Arch. gén. 1834, Mai) Einiges über die nach Bleikolik entstehende Amaurose an, was auch wohl dem in der homöopathischen Bibliothek (Bd. 1, S. 85) Gesagten zur Berichtigung dienen kann. Eigenthümlich ist der Amaurosis saturnina das höchst plötzliche Eintreten, ihr Steigen binnen wenigen Stunden bis zum höchsten Grade völliger Blindheit, und gewöhnlich ihr eben so rasches Schwinden, denn selten dauert sie länger als eine Woche, noch seltener bleibt sie permanent. Meistentheils gehen ihr einige Anfälle von Kolik, oder Schmerzen und Convulsionen, oder Lähmung der Hände voran. Die Pupille ist dabei sehr erweitert und vollkommen unbeweglich, indess die, von BEER angegebene, Ueberfüllung der Blutgefäße der Conjunctiva und Sclerotica, so wie das Gefühl von Völle des Augapfels, nicht so constant scheinen. DUPLAY sagt, gewöhnlich weiche sie den gegen Bleikolik hilfreichen Mitteln, und da von Homöopathen in der Bleikolik Nux vom. bereits zu wiederholten Malen erprobt ist, da, wie früher erwähnt, sich dies Mittel in Lähmung nach Bleivergiftung besonders auszeichnet, so ergibt sich wohl von selbst, dass sie auch in dieser Art von Amaurose nicht übersehen werden dürfte.

Dass Acidum sulphuricum gegen Blei *antidotarische Kräfte* besitzen müsse, geht theils aus den glücklichen Erfolgen vom Gebrauche der schwefelsauren Salze (Magnesia, Thonerde oder Natrum) hervor, theils aber besonders aus den Berichten von GENDRIN an die

Academie der Wissenschaften zu Paris *): dass die *schwefelsaure Limonade* sich als prophylaktisches Mittel in den Fabriken von *kohlensaurem Blei* stets hilfreich bewiesen, in den *Menningfabriken* dagegen, wo diese nicht das Gewünschte leistete, soll dies *Salzsäure* thun.

12) Wie sehr auch zu bedauern ist, dass in den (Bullet. de Thérap. VII. 2) erzählten Fällen, nebst dem *Golde*, auch eine Abkochung von *Sassaparille*, oder auch *Guajak*, gereicht wurde, so bestätigen sie doch wohl aufs Neue die grosse Wirksamkeit dieses Mittels in *hartnäckigen syphilitischen* (merkuriellen muss man wohl jedenfalls hinzufügen) *Hautkrankheiten*, — sowohl pustulösen Ausschlägen, als *Exulcerationen*. Aber auch in einigen Formen der *Lepa* dürfte es nach *ALIBERT's* und *CHRETIEN's* dort mitgetheilten Erfahrungen alle Beachtung verdienen, denn in mehreren Fällen wo die Krankheit schon in hohem Grade ausgebildet war, wurde durch salzsaures, und in einem Falle auch metallisches *Gold*, gänzliche Heilung, oder doch sehr bedeutende Besserung, bewirkt.

Was aber aus den Beobachtungen *KRIMER's* (*Hufel. Journ.* 1834, Sept.) über die Wirksamkeit der örtlichen Application des *Goldes* bei Verhärtung und *Scirrhus* des *Uterus*, die K. so sehr hoch anschlägt, praktisch wahrhaft Brauchbares entnommen werden könne, muss ich einem Klügeren, als ich bin, überlassen, da doch wirklich das exquisiteste allöopathische Vorurtheil (um es nicht mehr zu nennen) dazu gehört, den Erfolg dem

*) Dies traitement de la colique des peintres par l'acide sulphurique stammt von *DR. FOUCART* her, der sich desshalb um den *Montyon'schen* Preiss bewarb; man nimmt 1 Litre Wasser, giesst eine halbe Unze *Elixir acid. Halleri* hinein; *Magnes. sulph.* (2 Unzen) kommt auch noch dazu; eine Mixtur aus *Opium* und *Ol. Ricini* wird nebenbei gegeben — wahrscheinlich nur des erwachenden besseren Geistes in der Medicin halber — nach *Prof. DAMEROW*.

Die Red,

Golde allein zuschreiben zu wollen, wo gleichzeitig bloss noch Salmiak, Conium, ja selbst Carbo animalis und Injektionen von Chamillenaufguss mit Aq. Lauro-cerasi gebraucht wurden!

Was den Scirrhus uteri im Allgemeinen anbelangt, so ergibt sich aus der neuesten Literatur über denselben, dass, trotz der vielfachen anatomischen Untersuchungen an Leichen, trotz der Bemühungen einzelner Aerzte, unter denen wohl den Franzosen, und besonders LISFRANC und RICORD, der erste Platz eingeräumt werden muss, diese Zweifel speculativ zu lösen; trotz der, mittelst des Mutterspiegels, so sehr erleichterten Untersuchung der krankhaft afficirten Theile, es uns doch noch gänzlich an sichern diagnostischen Merkmalen fehlt, um den wahren Scirrhus sowohl im Beginnen, als in seinen spätern Stadien, ja selbst, wo schon Exulcerationen sich gebildet haben, von andern ähnlichen Uebeln des Uterus zu unterscheiden. Ich will hier nur einzelne, praktisch bedeutsam scheinende, Momente berühren.

Gewiss recht beachtenswerth ist das, was SCHEEFER und KLUGE (Preuss. med. Ztg. 1834, 34) aufs Neue zur Sprache bringen, dass nämlich s. g. *anomale Hämorrhoiden* gar nicht selten Blutandrang und scheinbar scirrhöse Verhärtungen am Muttermunde veranlassen. Aehnliches sagte, ausser mehreren, schon früher z. B. auch SIEBENHAAR (Siebold Journ. 11, 1), der den von ihm genannten Scirrhus venosus von heftigen Congestionen nach jenen Theilen ableitet, und durchaus vom Drüsenkrebse unterschieden wissen will, und in den hieher Bezug habenden Abhandlungen LISFRANCs findet sich ebenfalls Mehreres dergleichen. Besonders scheinen, ungerechnet constitutioneller Disposition und vieler andern ätiologischer Momente, kinderlose Ehen und Verwitwetwerden noch in den Jahren voller Zeugungskraft die Frauen zu jenem Leiden zu disponiren, und vielleicht sind gar oft die Knoten am Muttermunde

nichts anderes, als völlig analoge Zustände mit den Hämorrhoidalknoten am After, und werden erst, wie auch SCHEEFER meint, durch dauernde Anwendung heroischer Mittel böseartig und unheilbar. Aber das bin ich auch überzeugt, dass eine, diese Ursache berücksichtigende homöopathische Behandlung eben so sicher, und wohl eher zum Ziele führt, als die von KLUGE dort angegebene Kur.

Die immerhin constatirte Thatsache, dass auch am collum uteri sich unmittelbar syphilitische Geschwüre bilden können, nur im Vorübergehen anführend, mögen uns die von CLARKE, BAILLIE und BURNS zuerst unterschiedenen s. g. *phagadänischen Geschwüre am Uterus* noch einige Augenblicke beschäftigen. Auch HEYFELDEN beobachtete zwei Fälle davon, und gibt folgende Symptomatologie an: Zuerst Gefühl erhöhter Temperatur am Muttermunde, das nach einigen Wochen in einen fortdauernden brennenden Schmerz überging, wobei ein eigenthümlich riechender, weiss-röthlicher Ausfluss und zeitweise Blutflüsse. Späterhin ununterbrochener Harnfluss, heftiges Fieber und grosse Abmagerung. Der Unterleib erschien äusserlich eigenthümlich flach; bei der innern Exploration wurde die Vaginalportion geschwunden, und an ihrer Statt eine Geschwürfläche gefunden. Bei der Section zeigte sich der Uterus bis auf einen kleinen Rest zerstört, und die Blasenhäute von Geschwüren durchfressen. In einem dritten, ganz ähnlichen Falle sollen täglich zweimalige Einspritzungen von Kreosotwasser das Leiden nach sechs Wochen gehoben haben.

Wenigstens nicht ganz übergehen will ich den von FUSTER (Bullet. de Thérap. VII. 11) in krebsartigen Leiden des Uterus und anderer Theile empfohlenen Alaun, der, nach Beseitigung aller entzündlichen oder sonst erethischen Zuständen, innerlich, und local in Einspritzungen, Sitz- und ganzen Bädern angewendet, wenigstens sehr bedeutende Besserung, ja selbst Hei-

lung des allgemeinen und örtlichen Leidens, herbeigeführt haben soll. — Endlich füge ich noch den (Gaz. méd. de Paris, 1834, 22) erzählten Fall bei, wo eine, seit 4 Jahren dauernde, allen Mitteln Trotz bietende, s. g. carcinomatöse Affektion des Uterus bei einer 28jährigen Dame, mit lancinirenden Schmerzen, ichorösem Ausflusse u. s. w., lediglich durch fortgesetzte Einspritzungen des kalten Wassers vollkommen geheilt wurde. So weit ich die Wirkungen des kalten Wassers bis jetzt kennen gelernt habe, will ich an der Richtigkeit der Heilung keineswegs zweifeln, desto mehr aber an der Richtigkeit der Diagnose, hinsichtlich des wirklichen Carcinoms. Denn auch ich sah in Gräfenberg einige Fälle der Art, und mitunter lege artis recht ordentlich gemisshandelte, zur vollständigen Genesung gelangen; in andern geschah dies nicht, sondern sie wurden im Gegentheile schlimmer, und wenn ich sie alle untereinander vergleiche, so werde ich sehr geneigt zu glauben, dass gerade die geheilten nur zu den durch anomale Hämorrhoiden bedingten gehörten.

13) In England ist Herba Pulegii Volksmittel zur Hervorrufung der Regeln bei noch nicht menstruirten Mädchen, zur Beförderung von Wehen und Erzeugung von Abortus.

Bei den Griechen gilt Spartium junceum als Hausmittel bei Dysurie.

Nach den mehrfach mitgetheilten Erfahrungen allöopathischer Aerzte über Ammonium carbonicum im Scharlach scheint es in wahrhaft entzündlichen Zuständen, besonders des Hirns, contraindicirt, dagegen bei Hinneigung zum Status nervosus am meisten zu passen *).

*) Die Angaben der allopathischen Aerzte sind sehr verschieden; man hat sogar dem Ammon. carb. alle Wirksamkeit im Scharlach abgesprochen — wie's eben geht, wenn man die Mittel nicht kennt und man nicht bedenkt, dass jede Epidemie ihren eigenthümlichen Charakter hat.

Die Red.

Im ersten und zweiten Stadio der Phthisis tuberculosa wird (östr. med. Jahrb. VII. 2) *Asplenium scolopendrium* sehr empfohlen, und den erzählten Krankheitsgeschichten nach scheint es bei dem dann Statt findenden Reizungszustande der Lungen mit trockenem Husteln wirklich recht beachtenswerth. Die gewöhnliche Verordnung war: *Asp. scol. unc. dim.* mit 2 Pfd. Wasser auf eins eingekocht, und zu Drittheilen früh, Mittags und Abends mit Milch zu nehmen.

Die von ENGELHARDT (prakt. Beiträge im Gebiete der Homöopathie, von THORER, Bd. 1, S. 149) erzählte Beobachtung von Erzeugung einer grossen Menge Warzen nach übermässigem Genusse von Kochsalz, erhält wohl einige Bestätigung durch einen Fall in CASPER'S Wochenschrift 1835, 6, wo ein skrophulöser junger Mann, der an einer Unzahl Warzen litt, nach fünf Bädern in der See gänzlich davon befreit wurde.

DICKSON empfiehlt Sublimat als Waschmittel gegen die durch *Argentum nitricum* erzeugte schwarze Hautfärbung.

Kellerwürmer, zu drei Stück in Brandtwein, kurz vor dem Fieberparoxysmus genommen, erregten, ohne das Fieber zu beseitigen: bleiches, eingefallenes Gesicht; unaufhörliches Erbrechen; Aufgetriebenheit und Anspannung des Unterleibs mit heftigen Schmerzen; fruchtlosen, schmerzhaften Drang zum Harnen und Stuhlgange; brennendes Schneiden in der Urethra; agonisirendes Umherwerfen. (Berl. Jahrb. 24, 2.)

Als Anticholericum ist *Bismuthum nitric.* wohl mit bestem Rechte ausser Ruf gekommen, allein in den nach der Cholera zurückbleibenden krankhaften Affektionen des Magens: Schmerzen mit Unruhe und Angst, und besonders heftigem Schluchzen, fand es KAHLERT (Clarus und Radius Beitr. I. 1) sehr hilfreich, und ich muss diesem vollkommen beistimmen.

Den Guacosaft *) möchte ich hier nochmals in Erinnerung bringen, um so mehr, als Otto (Caspers Wochenschr, 1835, 11) seiner aufs Neue Erwähnung thut. Aller Wahrscheinlichkeit nach muss es ein grosses Mittel seyn, und der Lachesis in vieler Beziehung nahe stehen, und wenn sich allein das bewährte, dass es ein „Specificum“ gegen das gelbe Fieber und gegen die Hydrophobie sei, so wollten wir gar nicht mehr verlangen. Uebrigens soll in Hamburg ächte Guaco-Tinctur (halb Saft, halb Rum), die Bouteille zu 1 Louisd'or, zu haben seyn.

In einem Falle von *Haut- und Bauchwassersucht*, nach einem Petechialfieber, legte ein 60jähriger Bauer auf Unterleib und Extremitäten, innerhalb 72 Stunden mehrmal gewechselt, 36 Stück kleine *lebendige Hauskröten* auf. Schon nach der ersten Nacht erfolgte reichliche Stuhl- und Harnausleerung, und bei fortgesetzter Kur völlige Genesung. Bei der Application der Thiere stellte sich Jucken und Brennen, mit Frostschauern und krampfhaften Zusammenziehungen der Muskeln wie elektrische Schläge durch den ganzen Körper, ein. (Omodei, Annali univ. di med. 1834, Juli und Aug.)

SCHLESIER empfiehlt (Casp. Wochenschr. 1834, 38) die schon von STAHL gerühmte Radix Vincetoxici in diesem Uebel.

Nach den Erfahrungen JAKARBOWSKYS in mehreren hundert Fällen wird die nach Scarlatina entstehende Anasarca am sichersten und schnellsten durch Tartarus stibiatus in refracta dosi bekämpft.

14) Wegen des in jeder Hinsicht unheimlichen Dunkels, welches noch immerfort über die *Sumpflust* herrscht, werden folgende Notizen, wie gering sie auch sind, doch vielleicht nicht ohne alles Interesse

*) Eine americanische Art von Eupatorium (XIX. Classe Linnés).
Die Red.

seyn. In der Sitzung der Academie der Wissenschaften zu Paris vom 4. August 1834 theilt BOUSSINGAULT Einiges über die Zusammensetzung der Atmosphäre in Sumpfgenden, und die Möglichkeit, die Gegenwart der Miasmen zu constatiren, mit. Die häufigste Ursache der ungesunden Beschaffenheit der Luft entwickelt sich da, wo todt vegetabilische Materien der Einwirkung der Hitze und Feuchtigkeit (und, möchte man wohl hinzufügen, der theilweise unmittelbaren Berührung der Luft, da, wenn sie in sehr nassen Jahren ganz unter Wasser stehen, nichts Aehnliches sich ereignet) ausgesetzt sind, vorzüglich, wenn eine Vermischung von süßem und salzigem Wasser Statt findet, so wie auch auf frisch urbar gemachten Stellen, so lange noch Wurzelstöcke u. s. w. zum Verfaulen übrig bleiben. Die mit dem deletären Principe geschwängerte Luft scheint schwerer, als die gewöhnliche, was man daraus schliesst, weil oft ein sehr geringer Unterschied im Niveau der Wohnung zum Sumpfgrunde über ihre Unschädlichkeit entscheidet; am verderblichsten ist es, sich dem Thau auszusetzen, der unmittelbar nach Sonnenuntergang fällt. Nach den von B. in Südamerika angestellten Versuchen enthält nun der zur Trockne verdampfte Thau in jenen Gegenden immer eine Spur von kohliger Materie, und aus sehr umständlich angestellten chemischen Untersuchungen der Luft daselbst, kam B. zu dem Schlusse, dass Kohlenwasserstoff in ihr enthalten sei, wogegen SAUSSURE, nach seinen früheren Untersuchungen, geneigt war, Kohlenoxydgas darin anzunehmen.

Unterdessen kann ich nicht umhin, hinzuzufügen, dass MACCULLOCH (Edinburg. philos. Journ. 1834) zwischen Sumpfluft und Malaria eine völlige Verschiedenheit angenommen wissen will, da erstere stets durch Zersetzung und Auflösung vegetabilischer Substanzen im Wasser entstehe, letztere im Gegentheile aber gerade nur an recht trockenen Orten, sobald die lebende Vege-

tation des Bodens aufhört. Alle Malariagegenden gehören nach ihm der vulkanischen Formation an, und liegen oft auf der Scheidelinie zwischen dieser und der nicht vulkanischen. Ueberdenke ich mir das, was ich in den südlichen Ländern Europas beobachtete, so möchte ich allerdings meinen, dass MACCULLOCH, hinsichtlich des Unterschieds, in gewisser Rücksicht Recht habe, kann aber nicht umhin, wegen des oft so spuckhaften, plötzlichen und isolirten Auftretens der *Aria cattiva* in einzelnen Häusern einer Strasse, ja selbst in einzelnen Gemächern, die Vermuthung auszusprechen, ob diese Luftverderbniss nicht oft lediglich Folge ist eines kryptogamen vegetabilischen Erzeugnisses, wie die Bildung des Schwammes *Merulius destruens* auch in unserm Himmelsstriche einzelne Wohnungen verpestet. Ich erlaube mir, hinsichtlich dieses Punktes, besonders die Aerzte Roms und einiger Gegenden im Königreiche Neapel, z. B. Pästum, aufmerksam zu machen, und sie nach einigen Jahren um Aufschluss zu bitten.

15) Obgleich seit LENNEC vielfach jene Form von Brustleiden besprochen worden ist, wo durch eine unvollkommen entschiedene Pleuritis eine *Eiteransammlung zwischen Pleura und den Thoraxwandungen* erzeugt wird, so möchte es doch vielleicht nicht ganz überflüssig seyn, die Sache hier nochmals zur Sprache zu bringen. Das Uebel bildet sich entweder als Fortsetzung einer acuten Brustfellentzündung, oder schleichend, in Folge von traumatischen Verletzungen durch Stoss oder Fall, metastatisch nach zurückgetriebenen oder zurückgetretenen Hautausschlägen u. s. w. Bemerkenswerth ist, dass es fast constant auf der linken Seite erscheint, denn unter 37 fremden und eigenen Beobachtungen der Art sind nur zwei, wo es rechterseits Statt fand. Im Anfange ist es, den Erscheinungen nach, sehr schwierig zu erkennen. Denn ein schleichender, ab und zu fieberhafter Zustand, mit

unregelmässigen, doch meist abendlichen Exacerbationen; frequenter, harter, gespannter Puls; hochrother, sparsamer, klarer Urin; hochrothe Zunge; Durst; Abmagerung; Schweiss u. s. w. sind viel zu vage Zeichen, als dass sich eine bestimmte Krankheit daraus entnehmen liesse. Nicht mehr sagend sind auch die örtlichen Symptome: Oft ganz fehlender und unbedeutender Brustschmerz; ganz fehlender, oder bloss kurzer, trockener Husten, nur in einzelnen Fällen mit schaumig-schleimigem Auswurfe; nicht selten ganz normale Respiration — Zeichen, die aber öfter auch alle fehlen. Bei weiterem Fortschreiten wird zwar meist der Athem frequent, kurz, es tritt Beklemmung ein, und das Liegen ist nur auf der kranken Seite möglich; allein der in so vielen Fällen vorhandene starke, frequente, unregelmässige Herzschlag, mit deutlichem Blasebalggeräusch, oft auch nur auf der rechten Seite fühlbar, die periodischen unregelmässigen Herzpulsationen, die mit den Schlägen der Arterie nicht isochronisch, werden auch jetzt noch nur zu häufig den Gedanken vom wahren Uebel ablenken. Meist tritt nun ein: dem Umfange nach äusserlich sichtbare Vergrösserung der leidenden Thoraxseite; grössere Wölbung und fühlbares Auseinandertreten der beim Athmen bewegungslosen Rippen, unter denen man bisweilen Fluktuation bemerkt, obgleich öfter bloss ihre äusseren Decken ödematös geschwollen sind; ferner bisweilen Erhebung und Verschiebung des Brustbeins; Seitenbeugung des Rückgrats; halbseitiges Oedem der Extremitäten u. s. w. Nach einem sehr heftigen Hustenanfalle wird nun in vielen Fällen plötzlich eine grosse Menge Eiters ausgeworfen mit allgemeiner Erleichterung, ein Ereigniss, das, von nun an fortdauernd (nur zuweilen mit reichlich eiteriger Diarrhöe wechselnd), einigemal schon gänzliche Heilung bewirkte. Eben so öffnet sich der Abscess zuweilen durch die Brustwandungen, und der Eiter wird dann nicht selten auf

diesem doppelten Wege entleert; ja in einigen Fällen trat, ohne alles dieses, durch bloße Resorption, Genesung ein. Geschieht die Entleerung jedoch auf die, als zweite angegebene Weise, so flacht sich dann der Thorax auf der kranken Seite ab durch Einsinken der Rippen, die Schulter sinkt herab u. s. w., Uebelstände, die sich nur höchst selten ganz wieder ausgleichen.

Wie leicht nun im Beginne des Uebels, ja sogar in seinem letzten Stadio, wenn sich der Eiter nur durch den Mund entleert, eine Verwechslung mit tuberkulöser Phthisis sei, springt Jedem in die Augen, allein auch wie höchst wichtig hinsichtlich der Behandlung, dass dies nicht geschehe. Um dies zu vermeiden, besitzen wir jedoch nur zwei Mittel, aber auch glücklicherweise solche, die hier meist mit aller wünschenswerther Bestimmtheit die Zweifel lösen, nämlich die *Percussion* und *Auscultation*. Sobald nur die Ausschwitzung begonnen, gibt erstere einen matten, dumpfen Ton auf der afficirten Seite gegen die andere, besonders in der untern Brustgegend wahrnehmbar, und letztere zeigt mit der allmählichen Ausbildung des Uebels an jenen Stellen Mangel des Respirationsgeräusches, meist auch Aegophonie und öfter metallisches Tönen.

Was nun die ärztliche Behandlung betrifft, so muss ich, gleich allen andern Aerzten, bekennen, dass in drei Fällen der Art mir die Anwendung selbst der homöopathisch am passendst scheinenden Mittel nur stets vorübergehende Erleichterung gewährte, selbst wo die Natur reichlich eiterigen Auswurf schon freiwillig eingeleitet hatte, und ich kann daher nur die *künstliche äussere Oeffnung*, gleich den Andern, empfehlen, da sie die augenscheinlichste Erleichterung, ja, ist sie irgend noch möglich, Heilung zuwege bringt. ALLAN hat gewiss ganz recht, wenn er sagt, er müsse es ganz unlogisch finden, solche Brustabscesse, verschieden von den Abscessen anderer Theile, behandeln zu wollen. Dass übrigens die Oeffnung an der erhaben-

sten Stelle der Geschwulst gemacht werde, versteht sich von selbst; meist trifft dieser Punkt zwischen der sechsten und siebenten Rippe. Sie mit Pressschwamm offen zu halten, ist wohl meist überflüssig, nöthig dagegen, sie bei stockendem Ausflusse wieder zu dilatiren. HOFBAUER *) führt (hom. Heilverf. in chir. Krankheiten 1. Bd.) einen Fall der Art an, der sich nach aussen spontan öffnete. Weitere Erfahrungen mögen lehren, ob die örtliche Application von Belladonna und Silicea hier wirklich die Heilung fördert. — Es scheint der Erfolg der künstlichen Oeffnung günstiger, wenn sich der Eiter schon eingekapselt hat, als wenn dies noch nicht Statt gefunden; leider haben wir aber kein einziges Kennzeichen dafür. Die Furcht, dass der Zutritt der atmosphärischen Luft die Lunge, die übrigens gewöhnlich gänzlich in der leidenden Seite comprimirt ist, zu heftig reizen möchte, wird theils dadurch beseitigt, weil man ja gar nicht den eigentlichen Pleurasack öffnet, theils aber, und zwar offenbar am besten, durch die so oftmalige Erfahrung vom Gegentheile.

16) Die Erfahrung mehrerer Homöopathen, dass *Carbo vegetabilis* in s. g. *Nervensiebern*, zumal wenn sich schon Zeichen eines putriden Zustandes offenbaren, die trefflichsten Dienste leiste, erhalten durch die Mittheilungen von CRAMER (Caspers Wochenschr. 1835, 19), besonders aber von BECKER (preuss. medicin. Zeit. 1834, 31) die vollkommenste Bestätigung. Letzterer ward auf die Kohle durch das theoretische Rai-

*) Den Namen HOFBAUER hier erwähnend, kann ich nicht umhin, das Verfahren NOAKS in der allgem. hom. Zeit. jedenfalls zu tadeln. Denn entweder weiss er es mit aller Bestimmtheit, dass die Prüfung des Osmium Lug und Trug, und dann musste er es mit eben solcher Bestimmtheit geradezu sagen, oder er weiss es nicht, und dann musste er schweigen, da blosses Deuteln und Meinen hier gerade das verfehlen, was sie bewirken sollen.

sonnement geleitet, weil sie bei übler Beschaffenheit äusserlicher Geschwüre meist von so grossem Nutzen, dürfte sie einen gleichen wohl bei den im Typhus abdominalis stattfindenden Geschwüren im Darmkanal auch gewähren *). Er hält die rothe, wie geräucherter Lachs aussehende, gleichsam verschrumpfte Zunge, mit gleichzeitigem Durchfalle, für die einzigen pathognomonischen Zeichen dieser Geschwüre, da die Schmerzhaftigkeit des Unterleibes nicht immer zugegen seyn soll, wogegen ich jedoch bemerken muss, dass in allen mir vorgekommenen Fällen von Abdominaltyphus mit Dothienteritis die Kranken, selbst bei ganz stupidem Daliegen, dennch stets wenigstens ein leises schmerzhaftes Zucken in den Gesichtsmuskeln wahrnehmen liessen, sobald an der Stelle des Blinddarms ein langsamer, aber tiefer Druck angebracht wurde **). Im Stadio der Reizung besonders den reichlichen Genuss der Molken empfehlend, reichte BECKER, sobald sich jene Zeichen für die Geschwüre einstellten, Kohle, meist zu 2 Gran alle 2 Stunden, worauf sich sehr bald der aufgetriebene Leib setzte, der Durchfall mässiger ward, Haut und Zunge feucht wurden. Das Mittel bewährte sich auch, wenn bei dergleichen Zuständen rein blutige Diarrhöen eintraten. Ich kann aus eigener Erfahrung die grosse Wirksamkeit der Kohle nur bestätigen, bemerke jedoch, dass es weniger dergleichen Nervenfieber waren, wo ich meine Erfahrungen sammelte, als vielmehr die Cholera (in deren spätern Stadien sie ja auch andere Homöopathen gebrauchten), und zwar, wenn schon blutige Stuhlausleerungen, mit gänzlichem Verfall der Kräfte und völliger Pulslosigkeit sich eingestellt hatten, nicht minder aber auch einige andere hohe, gefahrdrohende Krankheitszustände,

*) S. was ich kurz darüber angab, Hygea III. p. 247. Dr. Gb.

***) Vrgl. meine abweichende Angabe über die Schmerzhaftigkeit der Blinddarmgegend; ebend. p. 245. Dr. Gb.

die ich passend mit keinem Namen füglich bezeichnen kann. Auch ich gab übrigens die Kohle, als Allöopath, früher zu 1 — 2 Gr., täglich zwei- bis dreimal, später, als Homöopath, in der 30., 12. und 3. Verdünnung, muss aber gestehen, dass, trotz dieser quantitativ ungeheuren Verschiedenheit der Dose, der Effekt, wo das Mittel wirklich passte, ganz derselbe war.

Doch hier bitte ich, mir Raum zu einigen Bemerkungen zu gönnen, im Voraus wünschend, dass sie nicht eben so langweilig, als lang gefunden werden mögen.

a) Das zuletzt Erwähnte beweist, gleich tausend andern Thatsachen, dass bei Darreichung des vollkommen specifischen Mittels die Quantität desselben durchaus keinen solchen Einfluss habe, als uns HAHNEMANN in späterer Zeit gerne überreden wollte. Die Dose sei welche sie wolle, überall kommt doch nur die Qualität des Heilstoffs in Wirksamkeit, und die Quantität scheint so lange indifferent, als sie den vitalen Dynamismus nicht durch das relative Uebergewicht des Mittels oder gar durch Chemismus überwältigt. Zeit wäre es daher wohl, endlich einmal aufzuhören, die Arzneidosen in homöopathische und allöopathische zu trennen, denn wahrlich, nicht die Dosis macht den Unterschied, sondern allein das Princip, nach dem das Medicament gewählt wurde. Auch bei den Wiederholungen desselben Mittels glaube ich bemerkt zu haben, dass sie um so unschädlicher *), je wahrhaft passender das Medicament ist, versteht sich übrigens, dass der Krankheitszustand und Charakter auch ganz derselbe bleibe.

Opponiren muss ich mich dagegen aufs Ernsteste der Ansicht, die selbst RAU in der 2. Auflage seines Werkes: „Ueber den Werth des homöopathischen

*) Mit dem Schaden ist es nicht gethan — Nutzen soll sich erweisen.

Dr. Gr.

Heilverfahrens,“ ausspricht, dass ein unrichtig gewähltes homöopathisches Mittel keinen positiven Schaden bringen könne, sondern dass dieser stets nur negativ wäre. Ich darf wohl annehmen, es sei, gleich mir, auch Andern begegnet, nicht in allen Fällen das entsprechende Mittel gewählt zu haben. Oft genug nun thut dies freilich weiter nichts, als dass die Krankheit ungehoben bleibt, allein gar nicht selten wird sie auch dadurch schief gezogen, und eben so wenig wird es dem aufmerksamen Beobachter entgehen, wie ihr das Mittel zuweilen aufs deutlichste seinen Charakter ausdrückt, ohne sonst etwas zu ändern. Obige Ansicht verdient, glaube ich, eine um so strengere und allgemeinere Rüge, als sie einer der Hauptstützpunkte der „homöopäthelnden“ Laien ist, aus deren Händen einem manchesmal Krankheitszustände überliefert werden, dass es ein wahrer Greuel ist.

Ferner, wie richtig auch im Allgemeinen der Grundsatz seyn möge: die Individualität des Kranken und der Krankheit als das die Gabengrösse Bestimmende zu erachten, und je höher die Reizbarkeit gesteigert, desto höhere Verdünnungen zu geben; so glaube ich dennoch, dass es, NB. beim möglichst passend gewählten Mittel, in den meisten Fällen sicherer sei, sich an die niedern Verdünnungen zu halten. Denn den Grad der individuellen Reizempfänglichkeit zu bestimmen, besitzen wir ja durchaus kein unfehlbares Maass, und die uns hier allein leitende Ansicht erweist sich nur zu oft als trügerisch. Ich habe die grosse Wirksamkeit der höhern Verdünnungen zu oft gesehen, um sie je in Abrede zu stellen, allein auch oft genug ihre völlige Effektivlosigkeit, und da die Arzneiverschlimmerungen, die ich übrigens ebenfalls durchaus nicht abläugnen kann, und mich daher sehr wundern muss, wenn Einige dies apodiktisch thun, sich ganz offenbar, aus uns freilich noch gänzlich unbekanntem Verhältnissen, eben so gut bei höhern als niedern Verdünnungen zuweilen

einstellen, so sehe ich nicht ein, warum, aus blosser Furcht vor Möglichkeit einer Verschlimmerung, wir uns von der, sonst unstreitig sicherern, Anwendung der niedern Verdünnungen abhalten lassen sollten; ja seit ich meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand verdoppelt habe, glaube ich Bestätigung meiner frühern Ansicht gefunden zu haben, dass zuweilen diese Verschlimmerungen nach höchsten Verdünnungen nicht desshalb eintreten mögen, weil die Dosis zu stark, sondern gerade umgekehrt, weil sie relativ zu schwach ist, und so, statt den Krankheitsprocess wirklich und auf einmal zu tilgen, die natürliche Heilkraft nur zu allmählichen Reactionen gegen denselben anregt, die dann freilich oft auch das Gewünschte vollenden, oft aber das auch nicht vermögen. Ich bin hier so wenig, als irgend sonst, gewillt, diese meine individuelle Ansicht als maassgebend aufzustellen, und kann daher nur Andere um Prüfung derselben und um Belehrung bitten.

b) Man hat mehrfach ausgesprochen, die Bestimmung der Specificität eines Mittels beruhe lediglich in dem Wissen, welches specielles Organ davon im Besondern afficirt werde, ich aber gestehe, nicht begreifen zu können, wie man, bei einer so offen daliegenden Sache, einer solchen Einseitigkeit in die Arme laufen konnte. Denn ganz ungerechnet, dass es, selbst bei der Wirkung eines Mittels auf irgend ein einzelnes Organ, zur Feststellung der Wirkungssphäre und des Charakters im vollen Umfange, durchaus nicht genügt, dies blos im Allgemeinen zu wissen, sondern dass auch immer die Forschung nach dem primär und zumeist afficirten Faktor, organischen Gewebe u. s. w. sehr nützlich ist, absolut nothwendig aber, welche organische Verrichtungen denn eigentlich leiden, und in welchen Eigenthümlichkeiten der pathologische Zustand bestehe: so wird auch, wenn man die einzelnen Mittel einer Sichtung und Vergleichung unterwirft, alsbald klar, dass,

freilich alles dies in sehr verschiedenen, aber eben darum gerade auch so höchst wichtigen Nüancen und Verbindungen stattfindet, dass einige Mittel mehrere Organe specifisch in Anspruch nehmen (scheinbare Divergenzen), die aber immer gewiss in einem Centraltheile der beiden Faktoren, nämlich Blut- oder Nervensystem, ihren Einigungspunkt finden, z. B. die Wirkung der Belladonna auf Sehorgan und Schlundkopf in dem von ihr eigenthümlich afficirten Hirntheile, wie ja auch aus FLOUREN'S Versuchen aufs bestimmteste hervorgeht; dass einzelne Mittel mehr die peripherischen, andere die Centraltheile des Blut- oder Nervensystems, andere beide zugleich afficiren, Umstände, auf die besonders HERR in seiner Schrift: „Ueber den Einfluss der Säfte auf die Entstehung der Krankheiten,“ die Aufmerksamkeit leitet; dass einzelne Mittel weniger isolirte Organe, als vielmehr gewisse, zu einer physiologischen Verrichtung, oder bei einem bestimmten pathologischen Zustande aussergewöhnlich verbundene Organengruppen; andere, bald mit, bald ohne einzelnes Organ, zumeist gewisse, allgemein verbreitete Gewebe (Zellgewebe, Knochen, Muskeln, Drüsen, seröse-, Schleim-, Lederhaut) specifisch afficiren; und endlich, dass einzelne Mittel, indess ihre specifische Wirkung auf ein specielles Organ bald offenbar, bald mehr oder minder problematisch, zumeist in direkter Beziehung zu gewissen allgemeinen pathologischen Verhältnissen stehen.

Alle andern Details übergehend, will ich hier diesem letzten Punkte allein einige Augenblicke der Betrachtung widmen. Unstreitig sehr wichtig ist es, die Beziehung der Mittel auf gewisse allgemeine pathologische Zustände zu berücksichtigen und zu erforschen, theils weil oft nur hieraus ihr Gesamtcharakter deutlich hervorgeht, und gar manche specielle Eigenthümlichkeit erklärlich wird, theils weil nur hiedurch auch vermieden werden kann, im einzelnen Falle, bei dem glücklichen Erfolge eines Mittels, arge Trugschlüsse

zu fin.
Krankh.
nehmen.
war dad
patholo
Gesam
Krankh
zusamm
sie imm
selbst d
ihre roll
was HA
leider al
Neubma
lich her
Einige
nügen
und n
zünü
heisse
dies m
glaube,
beschrä
constitu
schend
wickel
bezeich
Fieber
so, w
ihre v
das
Bezi

*) Ma
entzünd
michte
ut, well

zu thun, hinsichtlich seiner Beziehung auf die specielle Krankheitsform, gegen die es, mit strenger Kritik genommen, direkt doch eigentlich gar nichts that, sondern nur dadurch Hilfe gewährte, dass es einen gewissen pathologischen Zustand im einzelnen Organe oder im Gesamtorganismus beseitigte, der mit der gegebenen Krankheitsform in specie nothwendig durchaus nicht zusammenfällt, einmal vorhanden, aber *in individuo* sie immerfort nährt und unterhält, ja gar nicht selten selbst die für sie wahrhaft specifischen Mittel hindert, ihre volle Wirksamkeit zu entfalten. Es ist dies Etwas, was HAHNEMANN schon aufs Bestimmteste andeutete, leider aber auch ganz und gar in den vielfaltigen Nebelmantel der Psora hüllt, hinter dem auch dies endlich hervor- und ans Licht zu reissen wohl Noth thut. Einige Beispiele werden meine Meinung vielleicht genügender darthun. Nehmen wir Aconit. Man hat nach und nach in seinen Wirkungskreis alle lokale Entzündungen sthenischen Charakters gezogen, das Organ heisse, wie es wolle. Meiner Ansicht nach geschieht dies mit vollstem Unrecht. Alles, was man, wie ich glaube, von dem Charakter des Aconits sagen kann, beschränkt sich darauf: dass er (der Charakter) jener constitutionell oder durch Krankheit bedingten vorherrschenden s.g. Arteriellität entspricht, deren höchste Entwicklung man als allgemeine inflammatorische Diathese bezeichnet. Alle Krankheiten nun, heissen sie übrigens Fieber, Neuralgie, Ruhr, oder eine . . . *itis*, *so oder so*, die aus dieser Diathese entspringen oder sich mit ihr verbinden, sind ganz eigentlich für Aconit geeignet, das zu irgend einem speciellen Organe gar keine direkte Beziehung zu haben scheint *), und wenn daher bei

*) Manche werden vielleicht Pneumonie und vielleicht auch einige entzündliche Hautkrankheiten als Gegenbeweise anführen, allein ich möchte meinen, dass hier Aconit nur deshalb so besonders hilfreich ist, weil Lunge und Haut die Hauptherde für die feinsten Gefässver-

seiner alleinigen Anwendung irgend eine besondere ... itis zum Verschwinden gebracht wird, so geschieht dies, streng genommen, doch nur mittelbar, und am sichersten noch in den Fällen, wo die allgemeine Diathese die Mutter oder wenigstens Nährerin jener speciellen, und lokal noch nicht vollkommen ausgebildeten, Entzündung ist, viel seltener, wenn das örtliche Leiden das primäre, das allgemeine das secundäre ist, Verhältnisse, die man gewiss viel zu häufig übersieht.

Ganz Gleiches gilt von Phosphor, der einem ganz eigenthümlich erethischen Zustande, — vom Causticum, das dagegen einer gewissen, zur Paralyse neigenden Diathese zu entsprechen scheint, — von Sulphur, und, nebst vielen andern, auch von Carbo vegetabilis. Denn täuscht mich nicht Alles, so möchte ich annehmen: Kohle steht weder zu jenen s. g. Nervenfebern, noch zu der Cholera, eben so wenig zu den gleichzeitigen Darmgeschwüren, blutigen oder unblutigen Stuhlaussäuerungen u. s. w. in direkter Beziehung, und man könnte sie daher nur mit Unrecht als s. g. Nervinum oder Anticholericum bezeichnen, indess sie eigentlich nur einem gewissen generellen, pathologischen Zustande entspricht, der sich bald im Gesamtorganismus, bald nur örtlich, z. B. in Geschwüren, äussert, dessen Vorhandenseyn aber unter allen Verhältnissen, die Form der Krankheit und das afficirte Organ mögen seyn, welche sie immer wollen, stets gerade die Kohle zur Heilung erforderte. Bei genauer Beachtung des Gesagten wird es übrigens alsbald deutlich, dass jedes dieser bestimmten allgemeinen pathologischen Verhältnisse in einer bestimmten eigenthümlichen Diathese des Blutes oder Nervensystemes beruhe. Es ergibt sich aber auch hieraus, wie unerlässlich es sei, bei Bestim-

zweigungen sind, deren Blut bei der Entzündung bekanntermaassen ja die wichtigste Rolle spielt, und eben so von Aconit ganz besonders afficirt zu werden scheint.

mung des Charakters der Mittel diesen Verhältnissen die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie schwierig, ja selbst oft auch ganz unmöglich es bei dem jetzigen desolaten Zustande unserer allgemeinen Pathologie auch seyn dürfte, für das zum eigenen Bewusstseyn Gebrachte die richtige oder auch nur allgemein verständliche Bezeichnung zu finden, obwohl es hier, wie überall, sich bewähren möchte, dass, hätten wir erst den klaren Begriff, es der Worte, ihn auszudrücken, gar bald nicht mehr ermangeln würde. Bis wir jedoch dahin gelangen, möchte ich vorschlagen, diese eigenthümlichen Verhältnisse mit dem Namen des ihnen entsprechenden Mittels zu bezeichnen, und z. B. zu sagen: Diathese für Kohle, Phosphor u. s. w. Endlich erhellt aus dem Besprochenen aufs Neue, wie oft die Symptome allein nicht unsre Führer bei der Mittelwahl seyn dürfen, sondern dass auch ganz andere Verhältnisse hier die vollste Berücksichtigung verdienen, die aber auch in die bloß ätiologischen Momente, im weitesten Sinne, selbst zu klemmen, viel zu enge wäre, da constitutionelle, ererbte oder sonst wie erworbene Anlage, genius epidemicus und endemicus u. s. w. nicht minder der Beachtung werth sind. Ueberhaupt kann *Denken* dem Homöopathen gewiss nie schaden, wenn er sich nur vor dem *Erdenken* hütet.

c) Was die s. g. Nervenfieber betrifft, so wäre es doch recht sehr zu wünschen, dass man in der Theorie und Praxis von den gegen die noch immer gewöhnliche Ansicht über das Wesen derselben in den neueren Zeiten schon so oft erhobenen Zweifeln endlich einmal Notiz nähme, und, da unrichtige Bezeichnungen nun einmal unvermeidlich irre führen, den generellen Namen „Nervenfieber“ gänzlich abschaffe, und dagegen sagte: Fieber, Entzündung u. s. w. mit nervösen Affectionen.

Doch zuvor einige allgemeine Bemerkungen. Ich schliesse mich, wie schon anderswo bemerkt, der Meinung jener Pathologen an, die das Blut- in all seinen

verschiedenen Nüancen, und das Nervensystem, als die Faktoren des Lebens im Organismus, erachten, woraus von selbst folgt, dass beide auch Träger der Krankheiten seyn müssen, und dass pathologische Zustände sich eben so gut primär in dem einen, wie im andern ausbilden könne. Ferner glaube ich, dass in unserm tellurischen Daseyn, wo die Materialität überhaupt noch vorherrscht, auch in der thierischen Organisation das Blut eine relative Präponderanz habe, und man, wenn nicht alle Gleichnisse hinkten, das Verhältniss zwischen Blut und Nerven mit dem zwischen Weib und Mann in der Ehe vergleichen möchte, die ja dann am glücklichsten sein soll, wenn der Mann (Nerv) *herrscht* und die Frau (Blut) *regiert*. Es würde den höchsten Mangel an Einsicht verrathen, den grossen Einfluss des Nervensystems aufs Blut in Zweifel zu stellen, allein, nimmt man die Sache recht genau, sie ihrem ganzen Umfange nach bedenkend, so muss man bekennen, dass nach all dem bis jetzt Erforschten der Einfluss des Nervensystems auf Blut vielmehr auf Annahme, der Einfluss des Blutes auf das Nervensystem dagegen auf vielfachen und völlig unzweifelhaft constatirten Thatsachen beruhe. Ich will nur an die von den Physiologen aller Länder angestellten Versuche über die Wirkungen der Gifte an Thieren erinnern, aus denen, ohne alle Ausnahme, sich das Resultat stellt: dass nur das Blut für ihre Aufnahme empfänglich, dass nur das Blut ihr erster, ja einziger Träger, und dass erst vom Blute aus das Nervensystem durch sie (die Gifte) afficirt werde, folglich immer secundär; ja erinnert man sich der Versuche, bei denen Aufnahme und Wirkung dennoch eintraten, wenn auch alle Nerven oder sonstige organische Verbindung der Infektionsstelle mit dem übrigen Organismus vollkommen aufgehoben, ja sogar, wenn das Rückenmark zerstört war, so leuchtet wohl aufs deutlichste ein, dass wir wenigstens in dieser Beziehung

dem Nervensysteme eine viel zu grosse Rolle zutheilen, ja es scheint sogar darauf hinzudeuten, dass Integrität des Blutes zum Leben des Organismus absolut nothwendiger ist, als Integrität des Nervensystems. Wollten wir daher die erkannte Wahrheit im Allgemeinen ausdrücken, so müssten wir sagen: obgleich in allen diesen Fällen das Blut das primär Leidende und wahrscheinlich auch hauptsächlich Afficirte ist, so offenbaren sich der objektiven Anschauung alle diese Leiden dennoch zumeist und vorzüglich durch das secundär afficirte Nervensystem, sowohl in seinen Centris, als in seinen peripherischen Verzweigungen, aber lediglich die Qualität des Giftstoffes entscheidet, welche von diesen Theilen des Nervensystems, trotz der allgemeinen Erkrankung des Blutes, einzeln oder mehrere in Verbindung, die sichtbaren Träger der Krankheit seien.

Die Humoralpathologie ist also ohne allen Zweifel keineswegs so verwerflich und bespöttelnswerth, als heut zu Tage noch gar Mancher meinen mag, sondern sie ist im Gegentheile vollkommen in der Natur begründet. Ja liefert nicht eigentlich HAHNEMANN mit seiner ganzen Psoratheorie den auffallendsten Beweis, wie er, sonst der strikteste Neuropathologe, am Ende dennoch zur Erkenntniss der Wahrheit gedrängt wurde: dass ein sehr grosser Theil der Krankheiten unmittelbar aus den Säften entspringe? Zu vermeiden ist allerdings die Einseitigkeit, in die auch z. B. der sonst so belehrende STEINHEIM, der neueste Verfechter der Humoralpathologie, fiel, der das Blut als den Quell *aller* Krankheiten ohne Ausnahme erachtet, allein dennoch möchte ich sein Werk: „die Humoralpathologie“ gar Vielen recht angelegentlich zum Studium empfehlen, um sie durch diese Einseitigkeit homöopathisch von ihrer Einseitigkeit zu heilen.

Aber, höre ich von mehreren Seiten einwerfen, die Aufnahme der Medicamente, in der bei den Homöopathen

gebräuchlichen kleinen Dosis, geschieht doch unbedingt allein und unmittelbar durch die Nerven. Bei einigen Stoffen will ich dies allerdings nicht in Abrede stellen, bei allen übrigen jedoch sehe ich nicht ein, warum der Organismus einen andern, als den gewöhnlichen Weg einschlagen sollte. Was sollte ihn auch dazu bewegen? Etwa die geringe Quantität derselben? Ich möchte wohl wissen, um wie viel ein Atom Scharlachgift gewichtiger seyn mag, als unsere hochverdünnten Heilmittel, und dennoch influirt ersteres, wie man wohl gar nicht zweifeln kann, das Blut primär. Oder etwa desshalb, weil die Arzneistoffe in unsern Verdünnungen des roh Materiellen entkleidet, und ja auch die übrigen immateriellen Potenzen, z. B. Licht, Electricität u. s. w., immediate von den Nerven percipirt werden? Letzteres lasse ich als vollkommen richtig gelten, allein es bestätigt dies nur meine schon oben angedeutete Annahme der unmittelbaren Aufnahme einiger Stoffe durch die Nerven, stösst aber desshalb die andern Annahmen keineswegs über den Haufen, für die wir eben so viele Beweise haben. Und was das Erstere anbetrifft, so möchte ich wohl das mathematische Argument sehen, dass gar nichts Materielles mehr in unsern Verdünnungen; denn dass wir es nicht zu finden verstehen, soll es doch nicht eben seyn. — Oder der oft so schleunige Eintritt der Wirkung unserer Mittel? — Wenn MAYER (Meckels Archiv) in die Luftröhre gebrachtes blausaures Eisenkali schon nach 2 — 3 Minuten im Blute durch chemische Reagentien entdeckte, Indigo schon nach 8 Minuten im Harn auffand, in den Mastdarm eines Pferdes gespritzter Alcohol schon nach 4 Minuten seine Gegenwart in der ausgeathmeten Luft verrieth; so bedarf es wohl keines weitern Beweises, dass unsre, in die feinsten Partikelchen getheilten Medicamente eben so, ja noch rascher vom Blute aufgenommen werden können, und die in so vieler Hinsicht Vortheil gewährende Darreichung

derselben in einer grossen Menge Wasser, möchte daher wohl am allerwenigsten von einem, noch bei so Vielen beliebten, höher Potenzirtwerden herrühren, sondern zumeist, weil das flüssige Vehikel ihre Aufnahme und Verbreitung im Blute erleichtert und begünstigt. — Oder endlich etwa, weil dann die specifische Wirkung einzelner Medicamente auf einzelne Nervenparthieen unerklärbar wird? Diese ist und bleibt aber unter allen Bedingungen unerklärbar, und da uns einerseits die Erfahrung gelehrt hat, dass gewisse Nerven nur für gewisse Stoffe am allermeisten empfänglich sind, indess sich das gesammte übrige Nervensystem für sie indifferent verhält, andererseits wir wissen, dass das Blut selbst mit den feinsten Nervenverzweigungen, ja mit diesen gerade am innigsten, in Berührung kommt, so möchte ich wohl fragen, was ist wahrscheinlicher, dass jene Stoffe den befreundeten Nerven durch das Blut zugeführt, oder dass sie unmittelbar vom Nervensysteme recipirt werden, wobei die Annahme einer allgemeinen Umstimmung des Nervensystems, oder auch nur dessen Centraltheile, eben so wenig für sich hat, als die Annahme eines sympathischen Verhältnisses der Nerven der Aufnahme- stelle mit denen, welchen die Stoffe specifisch entsprechen, alsdann müsste Magen, Nase, Mastdarm und Hautnerven mit jedem einzelnen andern in sympathischer Verbindung stehen, was, gleich allem auf die Spitze Getriebenen, in sich zusammenfällt.

Doch gehen wir zu unserm Hauptgegenstande zurück. Aus dem oben Angeführten ergibt sich wohl unwiderleglich, dass bei absichtlich angestellten Vergiftungen das Blut der Träger dieser Stoffe durch den Organismus und das primär Leidende, das Nervensystem dagegen das nur secundär Afficirte sei, und es drängt sich daher die höchst natürliche Frage auf: ob ein Gleiches nicht auch bei gar manchen Krankheiten Statt finde, um so mehr, als das, was wir als Vergiftung

oder als Krankheit bezeichnen, sehr häufig nur durch das Absichtliche oder in Bezug auf die verschiedenen Ursachen verschieden ist, und es für diesen Zweck ganz einerlei seyn möchte, ob Stoffe von aussen ins Blut gebracht werden, oder ob sie sich durch pathologische Processe im Innern des Organismus erzeugen. Hier wollen wir jedoch blos die s. g. Nervenfieber im Besondern betrachten. Es ist bekannt, dass sich Fieber mit status nervosus nach sehr verschiedenen ursächlichen Momenten ausbilden, von denen ich hier nur erwähne: Typhuscontagium, Schlangen-, Rotz-, Milzbrandgift, Infection der gesammten Blutmasse durch das Eiter bei Venenentzündung u. s. w., aber eben so gut auch nach entzündlichen und gastrischen Affektionen. Nun wissen wir aber aus Erfahrung, dass Schlangen-, Rotz- und Milzbrandgift nur durch Aufnahme ins Blut wirksam sind; bei der Verbreitung des Eiters in der Phlebitis wäre es sehr widersinnig, etwas Anderes, als das eigentlich Erkrankte zu erachten, als wieder das Blut, und ein sehr ungezwungener Schluss führt daher wohl dahin, dass es auch bei status nervosus nach und bei entzündlichen und gastrischen Leiden nicht anders seyn möchte, ja es erscheint dies um so viel wahrscheinlicher, als es allbekannt ist, wie bei entzündlichen Zuständen immer das Blut die Hauptrolle spielt, und wer berücksichtigt, wie, besonders bei einem gewissen genius epidemicus morborum, die gastrischen Leiden oft ohne alle vorhergegangene Indigestion, Gemüthsbewegung u. s. w. sich spontan entwickeln, wird der Annahme nicht abgeneigt seyn, dass sie aus einem allgemein gestörten Vegetationsprozesse hervorgehen, ein Prozess, der ohne Theilnahme des Blutes aber ganz unmöglich ist. Hieraus ergibt sich nun das Resultat, dass, ohne Nervenfieber von primären Leiden des Nervensystems im geringsten in Abrede stellen zu wollen, der allergrösste Theil derselben doch von primärer Erkrankung des Bluts

ausgehen möchte, welcher ganz eigen gearteten Erkrankung die Tendenz inwohnt, eben so specifisch als eigenthümlich die Nerven-, und besonders die Hirnfunktionen zu alteriren. Therapeutisch ist daher gewiss höchst wichtig, ausser der Störung dieser Funktionen, die man bis jetzt fast lediglich ins Auge fasste, auch jenem Blutleiden Berücksichtigung zu gönnen, und wiewohl diese Mahnung allerdings mehr die Allöopathen, als die Homöopathen trifft, so könnte doch auch letztere eine diagnostisch genauere Unterscheidung zwischen z. B. primärer Hirnentzündung und der secundären, und oft gewiss nur scheinbar beim Typhus, nichts schaden, da sie den grössten Einfluss auf die Wahl der Mittel hat, die bei beiden sicher ganz verschieden seyn müssen. Aber auch noch eines ist hier beachtenswerth. Betrachtet man nämlich diese höchst verschiedenen äusseren und inneren Bedingungen, durch welche ein status nervosus hervorgerufen wird, so muss man allerdings jener qualitativen Aenderung im Blute eine gewisse Breite gönnen, obwohl es ganz unzweifelhaft, dass, trotz der für die objektive Anschauung so grossen Aehnlichkeit der Erscheinungen im Nervensysteme bei den verschiedensten Bedingungen der Art, dennoch dem Wesen nach eine jede specifisch verschieden ist, und es desshalb auch von diesem Gesichtspunkte aus für die Behandlung gar nicht einerlei ist, ob der nervöse Zustand durch Typhuscontagien, durch Eiterresorption bei der Phlebitis, durch Schlangen- oder anderes Gift hervorgebracht, oder ob er Folge entzündlichen, gastrischen u. s. w. Zustandes sei, wie sich wohl auch ganz unverkennbar daraus ergibt, dass bei jedem dieser ätiologisch verschiedenen Nervenfieber auch die gleichzeitig Statt findenden vegetativen Erscheinungen so höchst verschieden sind, als z. B.: Friesel, Typhusexanthem, Darmgeschwüre, Anthraxpusteln, spontane Eiterbeulen an den Gelenken u. s. w. — Wollen wir recht ehrlich seyn, so müssen

wir bekennen, dass bei s. g. Nervenfebern auch das homöopathische Heilverfahren noch gar sehr viel zu wünschen übrig lässt, und wenn ein unglücklicher Ausgang allerdings auch oft in der zu grossen Heftigkeit der Krankheit begründet seyn mag, so möchte doch auch gar nicht selten die Unvollkommenheit unserer Therapie die Schuld tragen. Wenigstens kennen wir bis jetzt, im Verhältnisse zu andern Krankheiten, nur sehr wenige Mittel, von denen man mit Recht sagen kann, sie entsprächen dem Gesamtzustande specifisch und höben die Krankheit direkt, grösstentheils entsprechen sie nur einzelnen Symptomen oder höchstens abgerissenen Symptomengruppen, wie aus fast allen bisher erzählten Krankengeschichten von Nervenfebern hervorgeht, wesshalb sie auch meist nichts beweisen, als dass die Naturheilkraft Nervenfeber so gut bei homöopathischer Behandlung, wie bei jeder andern, zum glücklichen Ende führt, worauf jedoch der Heilkünstler wahrlich nicht stolz seyn darf. Verargen möchte ich es daher keinem Homöopathen, wenn er dem, freilich nur wegen der Unvollkommenheit unserer Kunst von den besten Aerzten unserer Zeit als rationell erkanntem Grundsatz huldigte, nämlich während des Verlaufes eines Nervenfiebers höchstens momentan, und dann auch mit ganz bestimmt indicirten Mitteln einzuschreiten, sonst aber gar nichts zu thun, als dem Kranken stets frische Luft und frisches Wasser zu gönnen, ja letzteres gerade im Zustande der höchsten Gefahr, recht energisch zu gebrauchen.

Doch noch eine gelegentliche Bemerkung. GRIESELICH sagt in der zweiten Wand seiner Frescogemälde: „Status nervosus sei derjenige Zustand einer Krankheit, in welchem der Organismus seine Reactionsfähigkeit verloren hat.“ So leid es mir thut, muss ich doch gestehen, diese Ansicht nicht theilen zu können. Erstens, weil ich glaube, dass, wo der Organismus seine Reactionsfähigkeit verloren hat, unvermeidlich entweder

örtlicher oder allgemeiner Tod eintreten müsse. Zweitens, weil man doch auch in den s. g. Nervenfiebern Reactionen, wie ungeordnet und ungestüm sie auch sein mögen, durchaus nicht ableugnen kann, was wohl am deutlichsten dadurch bewiesen wird, dass die Naturheilkraft oft genug die Krankheit, ja nicht selten die Wirkungen der widersinnigsten Medicamente noch dazu, überwältigt, dies sogar meist am allerleichtesten vermag, wenn sie in ihrer Thätigkeit durch gar keinen künstlichen Einfluss gestört wird. Und drittens, wie könnte irgend ein Medicament wirken, wenn die natürliche Reactionsfähigkeit verloren? *). Das gebe ich sehr gerne zu, dass bei febris nervosa stupida die Reactionen durch die Gewalt der Krankheit längere Zeit unterdrückt werden, allein dass sie sich dennoch wieder aufrufen können, zeigt zum Glücke so mancher aus diesem Zustande Genesene. Sollte ich übrigens meine Ansicht über den status nervosus aussprechen, so würde es folgende seyn. Ein nervöser Zustand bildet sich alsdann aus, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, wenn eine eigenthümliche qualitative Aenderung des Blutes eingetreten, wodurch einerseits das normale Verhältniss zwischen Blut- und Nervensystem gestört, andererseits aber auch noch grade die Centraltheile des Nervensystems, und namentlich das Gehirn oder der nervus sympathicus, zumeist und ganz specifisch afficirt werden. Putrider Zustand tritt alsdann ein, wenn der an den Dynamismus gebundene vitale Chemismus so sehr sinkt, dass sich die allgemeinen physisch-chemischen Gesetze schon im lebenden Organismus geltend machen können. Grosse Wahrscheinlichkeit hat es für mich, dass im status nervosus die vom

*) Der Verf. hat sich an dem Worte „verloren“ gestossen; ich hätte ein anderes nehmen sollen, das ist wahr, allein was ich mit dem „verloren“ sagen wollte, wird durch den Nachsatz ganz klar, den der Herr Vrf. nur gütigst vergleichen mag. Dr. Gr.

Blut- und Nervensystem ausgehenden Reactionen, nicht wie sonst *uno tenore*, sondern getrennt, und in mehr oder minder grosser Disharmonie vor sich gehen, wenigstens scheint mir diese Annahme am ungezwungensten die grosse Regellosigkeit, den Wechsel und Widerspruch der einzelnen Reactionssymptome im Verlaufe der Nervenfeber zu erklären.

3) *Beobachtungen* von J. J. SCHELLING, pr. Arzte zu Bernek in der Schweiz. (Schluss. S. Hygea IV. 34 und 119.)

7) L. J., Gränzaufseher, schlank gewachsen, gross, litt 6 Jahre lang an der Epilepsie, die er in Folge eines Schreckens bekommen zu haben vorgibt. Vor derselben erinnert er sich, einmal die Krätze gehabt zu haben. Die Anfälle waren in den ersten Jahren häufiger gewesen. Jetzt kommen sie noch alle 6 — 8 Wochen ein- oder zweimal. Das Uebel kommt mit Schläfrigkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit, Wallungen und aufsteigender Hitze mit Gähnen, Sieden im Kopfe, worauf dann die epileptischen Zuckungen, mit Bewusstlosigkeit und Hinfallen ausbrechen. Nach dem Anfälle hat er starken Kopfschmerz, grosse Mattigkeit, und fühlt sich mehrere Tage unwohl. Der Schlaf ist von schweren Träumen beunruhigt; am Morgen hat er starken Schweiss. Oefters thränen die Augen im Freien, Abends hat er Frösteln. Er erhielt am 10. April Calcarea $\frac{9}{20}$.

Ich will nur bemerken, dass Calcarea und darnach Lycopod. besserten, und dass nach Sulphur die Anfälle ein ganzes Jahr lang ausblieben, es wirkten jedoch heftige Gemüthsaffekte ein, so dass Pat. in der Folge wieder einige schwache Anfälle bekam.